Fr 17.05.24, 20 Uhr
Philharmonie

FARRENC
Ouvertüre Nr. 1
VOŘÍŠEK
Symphonie D-Dur
BEETHOVEN
Violinkonzert

DSO

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Fr 17.05.24, 20 Uhr
Philharmonie

Václav Luks Dirigent
Alina Ibragimova Violine

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

LOUISE FARRENC 1804–1875
Ouvertüre Nr. 1 e-Moll op. 23 (1834)

Adagio – Allegro agitato

JAN VÁCLAV VOŘÍŠEK 1791–1825
Symphonie D-Dur op. 23 (1822)

I. Allegro con brio
II. Andante
III. Scherzo. Allegro ma non troppo
IV. Finale. Allegro con brio

PAUSE

LUDWIG VAN BEETHOVEN 1770–1827
Violinkonzert D-Dur op. 61 (1806)

I. Allegro ma non troppo
II. Larghetto – attacca
III. Rondo. Allegro

Deutschlandfunk Kultur
Liveübertragung ab 20.03 Uhr: UKW 89,6 / DAB+ / online / App.
Anschließend zum Nachhören im DSO PLAYER → dso-player.de

Dauer der Werke: Farrenc ca. 7 min / Voříšek ca. 28 min / Beethoven ca. 45 min

Introduktion

Introduction

Der Name Ludwig van Beethoven prangt in Großbuchstaben über diesem Konzertprogramm: Im zweiten Teil erklingt sein einzigartiges, monumentales Violinkonzert, doch auch die beiden ersten Werke des Abends haben einen starken Bezug zu dem Komponisten. Sie stammen nämlich von einer glühenden Verehrerin und einem rückhaltlosen Bewunderer Beethovens.
Schon zu Lebzeiten wirkte der 1770 in Bonn geborene, seit seinem 22. Lebensjahr in Wien heimische Deutsche stilprägend. Mochten seine innovativen Werke auf das Publikum oft überfordernd wirken, Musikerinnen und Musiker in ganz Europa studierten fasziniert seine Partituren. So auch Louise Farrenc in Paris. Beethoven war ihr Vorbild, in der ganz auf die Oper fokussierten französischen Musikszene des 19. Jahrhunderts komponierte sie ausschließlich Instrumentalmusik. Neben der Ouvertüre in e-Moll, die das heutige Programm eröffnet, finden sich auch drei Symphonien in ihrem Œuvre.
1813 zog der in Böhmen aufgewachsene Jan Václav Voříšek nach Wien, angezogen von der kreativen Atmosphäre der Metropole – und von Ludwig van Beethoven. In seinem kurzen Leben, er starb 34-jährig, konnte er neben Klavier- und Kammermusik nur eine große Messe sowie eine Symphonie vollenden. Letztere zeugt von einer intensiven Auseinandersetzung mit Beethovens mittlerer Schaffensperiode, zu der auch sein Violinkonzert gehört. Bei der Uraufführung 1806 wurde das Stück als außergewöhnlich, ja verstörend wahrgenommen. Denn es unterläuft die Erwartungen des Publikums, bietet der Virtuosin oder dem Virtuosen keine Bühne der Selbstdarstellung, sondern bindet das Soloinstrument in eine symphonische Struktur ein, bei der sich Orchester und Geige stets auf Augenhöhe begegnen.

Über ihre gemeinsame Beethoven-Begeisterung hinaus existieren zwischen Louise Farrenc und Jan Václav Voříšek aber auch noch weitere, feine Verbindungslinien: Beide haben Unterricht bei Johann Nepomuk Hummel genommen, dem damals berühmtesten Pianisten. Und in die Technik des Tonsatzes wurde die Französin von Antonín Reicha eingeführt, einem Komponisten, der ebenso aus Böhmen stammte wie Jan Václav Voříšek – und der Dirigent des heutigen Abends, Václav Luks.

Jan Václav Voříšek, Lithographie von Godefroy Engelmann, um 1830

The name Ludwig van Beethoven is written in capital letters across this concert programme: The second part features his unique, monumental Violin Concerto, but the first two works of the evening also have a strong connection to the composer, as they are by an ardent devotee and an unreserved admirer of Beethoven.
The German native, who was born in Bonn in 1770 and lived in Vienna since the age of 22, had a lasting stylistic influence already during his lifetime. While his innovative works often seemed overwhelming to audiences, musicians across Europe studied his scores with fascination. Louise Farrenc in Paris was no exception. Beethoven was her role model; in the French music scene of the 19th century, which focused entirely on opera, she composed exclusively instrumental music. In addition to the Overture in E minor, which opens today's programme, her

Ludwig van Beethoven, Gemälde von Willibrord Mähler, um 1805

oeuvre also includes three symphonies.
In 1813, Jan Václav Voříšek, who had grown up in Bohemia, moved to Vienna, attracted by the creative atmosphere of the metropolis – and by Ludwig van Beethoven. During his short life – he died at the age of 34 – he was only able to complete one large mass and one symphony, in addition to piano and chamber music. The symphony attests to an intensive examination of Beethoven's middle creative period, which also includes his Violin Concerto. At its premiere in 1806, the piece was perceived as extraordinary, even disturbing, because it subverts the expectations of the audience and does not offer the virtuoso a stage for self-presentation, instead integrating the solo instrument into a symphonic structure in which orchestra and violin always interact as equals. Beyond their shared enthusiasm for Beethoven, however, there are also other little things that connect Louise Farrenc and Jan Václav Voříšek: Both took lessons from Johann Nepomuk Hummel, the most famous pianist at the time; and Farrenc was introduced to the technique of composition by Antonín Reicha, a composer who, like Jan Václav Voříšek, was also from Bohemia – as is this evening's conductor, Václav Luks.

Deutschlandfunk Kultur

Aus Opernhäusern, Philharmonien und Konzertsälen.

Konzerte, jeden Abend.
Jederzeit.

In der Dlf Audiothek App, im Radio über DAB+ und UKW
deutschlandfunkkultur.de/konzerte

Ein Meister für

Denkmal im Berliner Tiergarten für die Komponisten Beethoven (hier zu sehen), Mozart und Haydn von Rudolf Siemering, 1904

ganz Europa

Effektvoll und theatralisch: Farrencs Ouvertüre e-Moll

Louise Farrenc hat Glück gehabt: Einerseits konnte sie als junges Mädchen in dem liberalen Pariser Künstlermilieu, in dem sie aufwuchs, ihre Kreativität frei entfalten. Und fand dann andererseits auch noch einen Ehemann, der sie rückhaltlos bei ihrem ehrgeizigen Vorhaben unterstützte, gesellschaftliche Anerkennung als Komponistin zu finden. Beides war im Frankreich des frühen 19. Jahrhunderts alles andere als selbstverständlich.

Wäre sie in eine konventionelle bürgerliche Familie hineingeboren worden, hätte sie vielleicht Klavier und Gesang lernen, aber sicher nicht die Musik zu ihrem Beruf machen dürfen. Denn dass Frauen öffentlich auftreten, um Geld zu verdienen, galt in wohlhabenden Kreisen als nicht schicklich. Die Beschäftigung mit den schönen Künsten solle für weibliche Familienmitglieder »stets nur Zierde« sein, so hatte es in Berlin Abraham Mendelssohn seiner Tochter Fanny eingebläut. Die Eltern der nur ein Jahr früher geborenen Louise dachten da anders. Und eben auch Aristide Farrenc, der Flötist und Musikverleger, der 1821 um ihre Hand anhielt.

Besetzung
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Pauken, Streicher

Uraufführung
1835 in Paris

Sie nahm Kompositionsunterricht bei dem aus Böhmen stammenden Antonín Reicha, war Schülerin des Klaviervirtuosen Johann Nepomuk Hummel und wurde 1842 schließlich als erste Frau überhaupt auf eine Klavierprofessur ans Pariser Conservatoire berufen – wo sie sich für die finanzielle Gleichstellung mit ihren männlichen Kollegen starkmachte.

Nach dem Tod ihres Mannes 1865 setzte Louis Farrenc dann allein die Arbeit an ihrem großen verlegerischen Projekt fort, dem ›Trésor des

»Die Franzosen bilden sich nicht wenig darauf ein, neben ihrer berühmten George Sand auch eine Tonkünstlerin zu haben, die dieser an künstlerischem Werthe nicht nachsteht.«

Allgemeine Musikalische Zeitung, 1846

pianistes‹, einer schließlich auf 23 Bände anwachsenden Anthologie von Klaviermusik ab dem 16. Jahrhundert. Und sie veröffentlichte selbst, vor allem Werke für ihr eigenes Instrument. Das Notenmaterial zu 41 ihrer 49 vollendeten Kompositionen kam zu ihren Lebzeiten heraus, lediglich die großformatigen Orchesterwerke erschienen nicht im Druck, wurden aber aufgeführt; nicht allein in Frankreich, sondern europaweit.

Den ersten Schritt in Sachen Symphonik hatte Louise Farrenc 1834 gewagt, als 30-Jährige, mit zwei Ouvertüren. Ihr in der Tonart e-Moll stehendes Opus 23 erklingt im heutigen Konzert: Breitbeinig tritt das Orchester zunächst auf, in der Pose der »heroischen« Werke Ludwig van Beethovens. Den majestätisch auftrumpfenden, wuchtig in den Raum gestellten Tutti-Akkorden antworten aber bald sehnsuchtsvolle Holzbläser. Flöten, Klarinetten und Oboen werden auch später immer beruhigend einwirken, wenn es in der Ouvertüre mit ihrem erregten, von den Streichern vorgetragenen Hauptthema allzu hitzig zugeht.

Louise Farrenc hatte – das macht bereits dieses kurze Stück deutlich – ein ausgeprägtes Gespür für effektvolle Theatralik. Mit Verve entwickelt sich das musikalische Geschehen, der Puls ist hoch, raffiniert bremst die Komponistin diese atemlose Atmosphäre aber immer wieder aus, um sie dann erneut aufzubauen. Das ist alles durchaus opernhaft gedacht, macht neugierig auf mehr – doch weil es sich hier um eine Konzertouvertüre handelt, folgt leider kein Musikdrama auf die vermeintliche Einleitung.

Louise Farrenc hat das Bühnengenre bewusst gemieden, obwohl sich im Frankreich des 19. Jahrhunderts eigentlich nur mit Opern wirklich Karriere machen ließ. Doch sie war eben ein freier Geist, komponierte lieber drei Symphonien. Ihre große Leidenschaft war nun einmal die Instrumentalmusik nach deutschem Vorbild. Beethoven war und blieb ihr Hausgott.

Ein Böhme in Wien: Voříšeks Symphonie

Auch Jan Václav Voříšek war ein großer Bewunderer Beethovens. Anders als die Pariserin Louise Farrenc beließ er es aber nicht bei der Verehrung aus der Ferne, sondern zog sogar im Alter von 22 Jahren aus seiner böhmischen Heimat nach Wien, um seinem Idol nahe zu sein. Offiziell war der 1791 geborene Dorflehrersohn als Jurastudent eingeschrieben. Er machte sich aber schnell als Pianist einen Namen in den privaten Salons der österreichischen Hauptstadt. Voříšek zählte zu den Gründungsmitgliedern der Gesellschaft der Musikfreunde, wurde dort zunächst als Korrepetitor, dann als Dirigent aktiv. 1823 konnte er schließlich den Posten des Wiener Hoforganisten erringen. Doch bereits zwei Jahre später erlag Jan Václav Voříšek seinem Tuberkuloseleiden, das ihn seit 1811 gequält hatte.

Das schmale Œuvre, das er hinterlassen konnte, umfasst neben Liedern, Klavier- und Kammermusik eine große Messe sowie die Symphonie in D-Dur, die das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin heute Abend aufs Programm genommen hat. Sie entstand 1822 im Auftrag der Gesellschaft der Musikfreunde, die im Jahr darauf auch die Uraufführung veranstaltete. Zu Lebzeiten des Komponisten erschien das Werk nicht im Druck, sondern wurde erst 1957 wiederentdeckt und veröffentlicht.

Besetzung
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher

Uraufführung
in Wien im April 1823 als Auftragswerk der Gesellschaft der Musikfreunde Wien

Die Begeisterung für Beethoven scheint an vielen Stellen der Partitur durch, stilistisch orientiert sich Voříšek an der frühen und mittleren Periode des 20 Jahre älteren Komponistenkollegen, der damals bereits an seiner Neunten arbeitete. Es lassen sich aber auch Anklänge an die Musik von Franz Schubert heraushören, mit dem Voříšek befreundet war.

Zurückhaltend startet der Eröffnungssatz, nimmt dann aber schnell Fahrt auf. Nach allen Regeln der Wiener Klassik entwickelt Voříšek dieses Allegro con brio, mit zwei kontrastierenden Themen, rhythmischem Drive, einer elaborierten Durchführung, der vorgeschriebenen Reprise sowie einer Coda, die nach dem vorangegangenen emotionalen Auf und Ab zum positiven, triumphalen Ende führt.

Eher in die Romantik weist dagegen der zweite Satz. Denn der Komponist arbeitet hier mit einer markanten Kontrast-Dramaturgie, die außergewöhnlich ist im Vergleich zu vielen langsamen Sätzen in den Werken

»Hätte er neun Symphonien geschrieben, dann gäbe es unter uns Tschechen eine weitere Persönlichkeit auf Augenhöhe mit Haydn, Beethoven und Schubert.«

Lukáš Hurník

›Way High‹ aus der Serie ›Agitation‹, Action Painting von Jac Carley, 2023

seiner Zeitgenossen: Eine düstere Atmosphäre prägt den Beginn, die Celli tragen eine melancholische Melodie voller Seufzer vor. Anschließend hellt sich die Stimmung auf, doch im Mittelteil fallen erneut Schatten auf die Idylle, pochende Bässe dräuen. Schlussendlich aber wird auch diese Krise überwunden, das Thema erscheint nun in Dur statt in Moll, die Harmonie ist wieder hergestellt. Zart verklingt dieses interessante Andante.

Die »Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust«-Thematik findet sich auch im folgenden Scherzo, das tänzerisch daherkommt, aber zugleich von düsteren Gedanken überwölbt ist. Die Hörner erspielen sich im Verlauf des Satzes eine immer wichtigere Rolle: Machen sie sich zunächst nur durch Liegetöne im Hintergrund bemerkbar, kommen bald fanfarenhafte Jagdsignale dazu, bis sie schließlich eine sehnsuchtsvolle Kantilene intonieren dürfen.

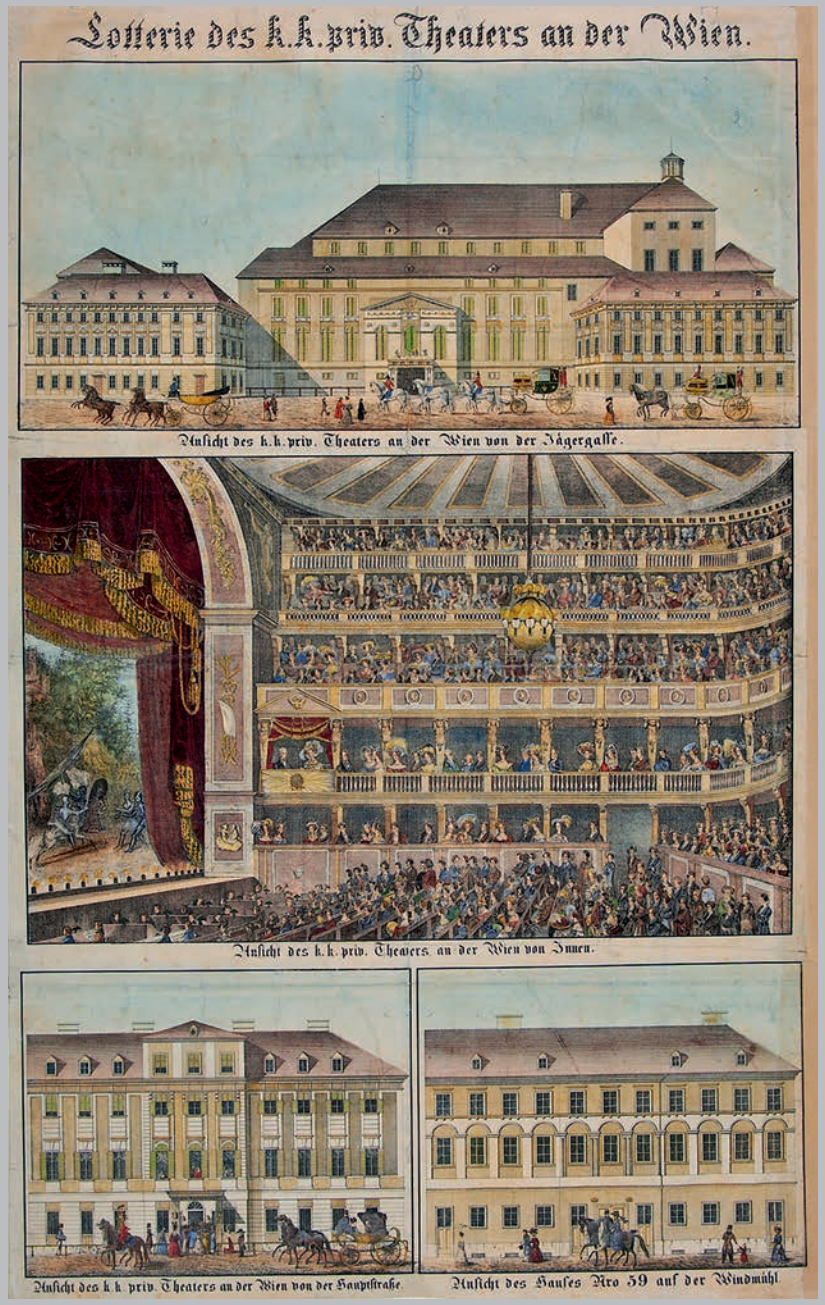
Mit heiterer Quirligkeit nach Art von Joseph Haydn entfaltet sich schließlich das Finale. In dem von flinken Streichern dominierten Satz räumt der Komponist aber auch den Holzbläsern wieder einen Soloauftritt ein.

Alles anders als gewohnt: Beethovens Violinkonzert

Die Uraufführung war nicht gerade ein rauschender Erfolg. Was dem Publikum an diesem 23. Dezember 1806 im Theater an der Wien am besten gefiel, war die Showeinlage des Virtuosen Franz Clement. Zwischen dem ersten und zweiten Satz von Ludwig van Beethovens Violinkonzert, das er selbst in Auftrag gegeben hatte, führte der Künstler eine »Fantasie« aus eigener Feder auf: ein brillantes Stück, gespielt nur auf einer einzigen der vier Geigensaiten – wobei er sein Instrument auch noch falsch herum hielt, also mit der Oberseite nach unten!

»Ein symphonisches Gewebe, aus dem die Solovioline als Gleiche unter Gleichen gelegentlich hervortritt.«

Dietmar Holland



Theater an der Wien in mehreren Perspektiven, Stich von 1831

Noch war Europa nicht im Paganini-Taumel – der Teufelsgeiger sollte seine Tourneetätigkeit erst ab 1810 aufnehmen –, doch wenn ein neues Violinkonzert angekündigt war, erwartete man ein Bravourstück, eine Partitur, die vor allem dafür konzipiert war, dass hier der Solist glänzen konnte. Und zwar mit effektvollen Extravaganzen. Das Orchester hatte sich dagegen im Hintergrund zu halten, in dienender Funktion, als höflicher Begleiter und Stichwortgeber. Der 36-jährige Beethoven aber hatte genau das Gegenteil komponiert. Ein Werk, bei dem sich alle Beteiligten auf Augenhöhe begegnen, ein »symphonisches Gewebe, aus dem die Solovioline als Gleiche unter Gleichen gelegentlich hervortritt«, wie es der Musikwissenschaftler Dietmar Holland etwas provokant formuliert hat.

Allein schon dieser erste Satz: 535 Takte lang, fast so umfangreich wie ein komplettes »normales« Violinkonzert. Und dann zögert der Komponist den Einsatz des Solisten auch noch so lange heraus wie möglich. Als handele es sich hier um eine Symphonie, spielt das Orchester eine schier endlose Einleitung. Und wenn dann, endlich, nach mehr als drei Minuten, die Solistin erklingt, stellt sie nicht gleich das lyrische Hauptthema vor, sondern ergeht sich in einer scheinbaren Improvisation, die wirkt, als müsse die Geige erst einmal erwachen, sich warmspielen.

Besetzung
Violine solo
Flöte, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, Pauken, Streicher

Uraufführung
in Wien am 23. Dezember 1806 durch den Geigenvirtuosen Franz Clement bei einem Benefizkonzert zu seinen Gunsten im Theater an der Wien

Absolut unerhört sind auch bereits die ersten Takte der Partitur: Fünf leise, dumpfe Schläge der Pauke eröffnen das Violinkonzert, bevor die Holzbläser zu Wort kommen. Ja, die Streicher imitieren dann sogar das Schlagwerk-Motiv – was bei ihnen aber klingt, als würden sie die Zunge herausstrecken.

Die fünf Paukenschläge entwickeln sich im weiteren Verlauf sogar zu einem Kernelement des Allegro ma non troppo, als Pulsschlag, als Mahnung an die Solistin, sich nicht zu sehr ihrer eloquenten Fingerfertigkeit hinzugeben. Mal abgesehen davon, dass diese identischen Töne eigentlich gar kein »ordentliches« Motiv ergeben können – Beethoven lässt hier ausgerechnet dem Antipoden der Geige enorm viel Aufmerksamkeit zukommen. Schließlich ist im klanglichen Gefüge eines traditionellen Symphonieorchesters kein größerer Gegensatz denkbar als zwischen der Geige als Melodieinstrument par excellence und der wuchtigen Pauke, die jeweils nur einen Ton von sich geben kann und für den nächsten extra umgestimmt werden muss.

»Eine falsche Note zu spielen, ist unbedeutend; ohne Leidenschaft zu spielen, ist unverzeihlich.«

Ludwig van Beethoven

Im Larghetto darf die Geige dann zur Sängerin werden, sich selbstvergessen verströmen, als würde sie süßen Tagträumen nachhängen. Zwei atmosphärisch verwandte Themen werden von Beethoven in kunstvollen Variationen verarbeitet, Orchester und Solistin finden zum symbiotischen Miteinander, zu einem gemeinsamen Atem. Lediglich ganz am Ende des Satzes, als die Geige gedanklich gen Himmel entschweben will, zeigt das Kollektiv eine scharfe Reaktion, setzt ein paar wuchtige Akkorde. So vom Orchester ermahnt, besinnt sich die Solistin und stimmt das fröhliche, tänzerische Thema des Rondo-Finales an, das sich nun in einer Heiterkeit à la Joseph Haydn entfaltet.

Heute gilt Beethovens Violinkonzert als eines der größten Meisterwerke der Wiener Klassik. Fürs zeitgenössische Publikum aber kam die Partitur eindeutig zu früh. Erst 40 Jahre nach der Uraufführung gelang es dem Geiger Joseph Joachim, das Werk im Repertoire zu verankern.

von Frederik Hanssen

Louise Farrenc

1804 geboren in Paris als Jeanne-Louise Dumont
1810 erster Klavierunterricht
1819 Kompositionsunterricht bei Antonín Reicha
1821 Heirat mit dem Flötisten und Verleger Aristide Farrenc
1822 erste Veröffentlichung einer Komposition
1839 ›Trente Etudes‹ Opus 26 erscheinen im Druck
1842 Professorin für Klavier am Pariser Conservatoire
1849 Uraufführung der 3. Symphonie in Paris
1875 Louise Farrenc stirbt in Paris

Die Komponistin wuchs in Paris auf, in einem liberalen Künstlermilieu, und fand später mit Aristide Farrenc einen Ehemann, der sie in ihrer kreativen Arbeit voll unterstützte. Als erste Frau wurde sie 1842 zur Klavier-Professorin am Pariser Konservatorium berufen, mit ihrem Mann brachte sie eine 23-bändige Klavier-Anthologie heraus. Ihre Kompositionen für Klavier fanden schnell Anklang, nach anfänglichen Schwierigkeiten wurden schließlich ihre großen Orchesterwerke aufgeführt.

Im Gegensatz zu den allermeisten französischen Komponisten war Louise Farrenc nicht darauf aus, mit Opern berühmt zu werden. Sie konzentrierte sich ganz auf die Instrumentalmusik. Zunächst komponierte sie vor allem für ihr Instrument, das Klavier, später kamen Kammer- und Orchestermusik dazu. Farrencs großes Vorbild war zeitlebens Ludwig van Beethoven, stilistisch steht sie zwischen Wiener Klassik und Romantik.

Œuvre kurzgefasst
36 Klavier- und Kammermusikwerke
4 Etüdensammlungen
2 Quintette, 1 Sextett, 1 Nonett
2 Ouvertüren
3 Symphonien

»Mad. Farrenc ist in Bezug auf den Umfang ihres Talents wie auf musikalisches Wissen wahrscheinlich die bedeutendste jetzt lebende Komponistin.«

Neue Berliner Musikzeitung, 1850

Hörempfehlungen: Die beste Einspielung der e-Moll-Ouvertüre stammt von der NDR Radiophilharmonie. Unter der Leitung von Johannes Goritzki hat das Orchester aus Hannover auch die Zweite Symphonie sowie die Es-Dur-Ouvertüre eingespielt (cpo). Sämtliche Klavierwerke hat Maria Stratigou beim Label ›Grand Piano‹ herausgebracht.

VÁCLAV LUKS

Als Gründer und Leiter des Prager Barockorchesters Collegium 1704 und des Vokalensembles Collegium Vocale 1704 gilt Václav Luks als einer der führenden Dirigenten im Bereich der historischen Aufführungspraxis. Luks hat seine musikalische Ausbildung am Konservatorium Pilsen begonnen, dann in Prag Horn und Cembalo studiert und sich schließlich an der Schola Cantorum Basiliensis auf historische Tasteninstrumente und historische Aufführungspraxis spezialisiert. Bereits während seines Studiums begann er, als Solohornist mit der Akademie für Alte Musik Berlin zu spielen. Mittlerweile arbeitet der 1970 geborene tschechische Dirigent auch vermehrt mit Orchestern zusammen, die auf modernen Instrumenten musizieren. In der Saison 2022/2023 war Luks Artist in Residence der Kammerakademie Potsdam.

ALINA IBRAGIMOVA

Die Geigerin Alina Ibragimova wurde 1985 in Russland geboren und studierte am Gnessin-Institut in Moskau. 1995 zog sie mit ihrer Familie nach Großbritannien, wo sie an der Yehudi Menuhin School und am Royal College of Music studierte. Darüber hinaus ist sie Absolventin des Master-Programms an der Kronberg Academy. Sie tritt regelmäßig mit bedeutenden Symphonieorchestern auf, widmet sich aber auch intensiv der Kammermusik und hat das Chiaroscuro Quartet mitbegründet. Ihre Diskografie beim Label Hyperion Records reicht von Bach-Konzerten bis zu Prokofjew-Sonaten. Sie spielt eine Geige von Anselmo Bellosio aus dem Jahr 1775. Beim DSO gastierte Ibragimova zuletzt im Dezember 2020, als sie unter der Leitung von Chefdirigent Robin Ticciati einen Solo-Part in Schnittkes Erstem Concerto grosso übernahm.

DEUTSCHES SYMPHONIE-ORCHESTER BERLIN

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin (DSO) wurde von der Süddeutschen Zeitung als »orchestraler Think Tank« unter den hauptstädtischen Klangkörpern hervorgehoben. Es zeichnet sich durch die beziehungsreiche Dramaturgie seiner Konzertprogramme, den Einsatz für Musik der Gegenwart und Repertoireentdeckungen ebenso aus wie durch den Mut zu ungewöhnlichen und innovativen Musikvermittlungsformaten. Gegründet wurde das DSO 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester und 1956 in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Seinen heutigen Namen trägt es seit 1993. Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy, Kent Nagano, Ingo Metzmacher und Tugan Sokhiev waren die Chefdirigenten der ersten sieben Dekaden. Seit 2017 führt der Brite Robin Ticciati das DSO als Künstlerischer Leiter in die Zukunft. Durch zahlreiche Gastspiele ist das Orchester als Kulturbotschafter Berlins und Deutschlands national wie international gefragt und auch mit vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen weltweit präsent. Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH (ROC).

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

Chefdirigent und Künstlerischer Leiter
Robin Ticciati

1. Violinen
Wei Lu
1. Konzertmeister

Marina Grauman
1. Konzertmeisterin

Byol Kang
Konzertmeisterin

Daniel Vlashi Lukaçi
stellv. Konzertmeister

Olga Polonsky
Isabel Grünkorn
Mika Bamba
Dagmar Schwalke
Ilja Sekler
Pauliina Quandt-Marttila
Nari Hong
Nikolaus Kneser
Michael Mücke
Elsa Brown
Ksenija Zečević
Lauriane Vernhes
Joseph Devalle*

Patricio Velásquez
Cárdenas*

2. Violinen
Eva-Christina Schönweiß
Stimmführerin

N. N.
Stimmführer:in

Johannes Watzel
stellv. Stimmführer

Clemens Linder
Jan van Schaik
Uta Fiedler-Reetz
Bertram Hartling
Kamila Glass
Marija Mücke
Elena Rindler
Alice Garnier
Jakob Encke
Hyojin Jun
Valentina Paetsch

Bratschen
Igor Budinstein
1. Solo

Annemarie Moorcroft
1. Solo

Kei Tojo*
stellv. Solo

Verena Wehling
Leo Klepper
Andreas Reincke
Lorna Marie Hartling
Henry Pieper
Birgit Mulch-Gahl
Anna Bortolin
Eve Wickert
Thaïs Coelho
Viktor Bátki
Kim-Esther Roloff*

Violoncelli
Mischa Meyer
1. Solo

Valentin Radutiu
1. Solo

David Adorján
Solo

Adele Bitter
Mathias Donderer
Thomas Rößeler
Catherine Blaise
Claudia Benker-Schreiber
Leslie Riva-Ruppert
Sara Minemoto

Kontrabässe
Ander Perrino Cabello
Solo

Pauli Pappinen
Solo

Christine Breuninger-Felsch
stellv. Solo

Matthias Hendel
Ulrich Schneider
Rolf Jansen
Emre Erşahin
Oskari Hänninen

Flöten
Kornelia Brandkamp
Solo

Gergely Bodoky
Solo

Upama Muckensturm
stellv. Solo

Frauke Leopold

Frauke Ross
Piccolo

Oboen
Thomas Hecker
Solo

Viola Wilmsen
Solo

Jesus Pinillos Rivera*
Solo

Martin Kögel
stellv. Solo

Isabel Maertens

Max Werner
Englischhorn

Klarinetten
Stephan Mörth
Solo

Thomas Holzmann
Solo

Richard Obermayer
stellv. Solo

Bernhard Nusser

N. N.
Bassklarinette

Fagotte
Karoline Zurl
Solo

Jörg Petersen
Solo

Douglas Bull
stellv. Solo

Hendrik Schütt

Markus Kneisel
Kontrafagott

Hörner
Paolo Mendes
Solo

Bora Demir
Solo

Ozan Çakar
stellv. Solo

Georg Pohle
Joseph Miron
Antonio Adriani

Trompeten
Falk Maertens
Solo

Bernhard Plagg
Solo

N. N.
stellv. Solo

Raphael Mentzen
Matthias Kühnle

Posaunen
András Fejér
Solo

Andreas Klein
Solo

Susann Ziegler
Rainer Vogt

Tomer Maschkowski
Bassposaune

Tuba
Johannes Lipp

Harfe
Elsie Bedleem
Solo

Pauken
Erich Trog
Solo

Jens Hilse
Solo

Schlagzeug
Roman Lepper
1. Schlagzeuger

Henrik Magnus Schmidt
stellv. 1. Schlagzeuger

Management
Orchesterdirektor
Thomas Schmidt-Ott

Finanzen/Verwaltung
Alexandra Uhlig

Künstlerische Planung
Marlene Brüggen

Künstlerisches Betriebsbüro
Matthias Hermann
Leonie Hopp

Orchesterdisposition
Raphael Rey

Orchesterbüro
Marion Herrscher
Tim Groschek

Marketing/Kommunikation
Benjamin Dries

Marketing
Henriette Kupke
Nora Fricke
Michelle Schmidt

Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
Daniel Knaack
Annalena Gebauer

Musikvermittlung
Julia Barreiro

Notenbibliothek
Renate Hellwig-Unruh

Orchesterinspektor
Kai Wellenbrock

Orchesterwarte
Gregor Diekmann
Johannes Muhr

FSJ Kultur
Nina Philine Inderst

* Zeitvertrag

CLASSICCARD

Großer
Bühnenzauber
auf den
besten Plätzen!

Du bist unter 30 und hast Lust auf Klassik?

- Mit der ClassicCard zahlst du für Konzerte nur 13 Euro und für Oper & Ballett nur 15 Euro.
- Lade dir die ClassicCard App direkt auf dein Smartphone.
- Zugang zu allen ClassicCard-Veranstaltungen bekommst du für eine jährliche Gebühr in Höhe deines Alters.

Es freuen sich auf deinen Besuch

Berliner Philharmoniker · Deutsche Oper Berlin · DSO · Komische Oper Berlin · Konzerthaus Berlin · RIAS Kammerchor Berlin · RSB · Rundfunkchor Berlin · Staatsballett Berlin · Staatsoper Unter den Linden

classiccard.de

Symposium zur Feministischen Musikpolitik – Kultur für alle, von allen und mit allen

Von 100 Werken in klassischen Konzerten stammen weniger als zwei aus der Feder von Frauen. Eine bezeichnende Zahl: »Die Auswirkungen von Sozialisation, Männerseilschaften, Überresten des romantischen Geniekults [...] sind nur einige der Zahnrädchen dieser komplexen Maschinerie der strukturellen Benachteiligung aufgrund des Geschlechts«, beobachtet das VAN Magazin.

Das DSO hat sein Saisonprogramm 2023/2024 unter das Motto »Kein Konzert ohne Komponistin!« gestellt und damit eine »feministische Musikpolitik« ausgerufen. Nun geht es dem Thema im Rahmen eines Symposiums in Kooperation mit dem Staatlichen Institut für Musikforschung weiter auf den Grund: in Vorträgen, Präsentationen und einer Podiumsdiskussion mit namhaften Gäst:innen aus Wissenschaft, Publizistik und Praxis am Sonntag, den 2. Juni 2024 im Musikinstrumenten-Museum Berlin.

So 02.06.24, 15 – 18.30 Uhr
Musikinstrumenten-Museum
Alle Infos und kostenlose Anmeldung
→ dso-berlin.de/symposium

Konzertempfehlungen

Dalia Stasevska

So 02.06.

TARRODI ›Paradisfåglar II‹
BRITTEN ›Les illuminations‹ für Sopran und Orchester
SIBELIUS Symphonie Nr. 5

Den Abend sollte man sich nicht entgehen lassen! Zwei Künstlerinnen stellen sich vor – eigenwillig, vielseitig, erfolgreich. Dalia Stasevska, in Kyiv geborene finnische Musikerin, hat die großen Orchester in Nordeuropa, den USA und Südkorea längst von ihrem dynamischen Charme überzeugt. Aphrodite Patoulidou macht mit ihrer (Gesangs-) Kunst nicht an den Grenzen der klassischen Musik Halt. Die Songwriterin, Poetin, Malerin spielt ihre Stimmkunst mit Symphonieorchestern und Metal-Bands aus. Sie verleiht Brittens ›Illuminations‹, seinem sinnlichsten Werk, die nötige Vibration. Mit ›Paradiesvögel II‹ und ihrem Gespür für unkonventionelle Schönheit ist die schwedische Komponistin Andrea Tarrodi nach 2019 zum zweiten Mal in einem DSO-Programm vertreten. Höhepunkt des Abends: die Sibelius-Symphonie schlechthin, die Liebeserklärung an Finnland, seine Weiten und den majestätischen Zug der Schwäne.

Fr 21.06.
Sa 22.06.

C. SCHUMANN Klavierkonzert
BRUCKNER Symphonie Nr. 4 ›Romantische‹

Sie ist 16 Jahre jung, als ihr Klavierkonzert uraufgeführt wird, 1835 in Leipzig, unter der Leitung von Felix Mendelssohn Bartholdy. Solistin ist natürlich Clara Wieck selbst. Die spätere Frau von Robert Schumann kann sich hier als brillante Virtuosin beweisen, aber auch als fantasievolle Komponistin – den zweiten Satz beispielsweise bestreiten Piano und Cello ganz allein. Hochromantisch geht es dann weiter an diesem Abend, den der frühere DSO-Chefdirigent Tugan Sokhiev leitet. Nämlich mit der Vierten Symphonie von Anton Bruckner, dem wohl populärsten Werk des österreichischen Komponisten, dessen 200. Geburtstag die Musikwelt in diesem Jahr feiert.

Tugan Sokhiev

Tickets

Besucherservice des DSO
Charlottenstraße 56, 2. OG
10117 Berlin, am Gendarmenmarkt
Mo bis Fr 9–18 Uhr
T 030 20 29 87 11
→ tickets@dso-berlin.de
→ dso-berlin.de

Impressum
Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
im rbb-Fernsehzentrum
Masurenallee 16–20 / 14057 Berlin
T 030 20 29 87 530
F 030 20 29 87 539
→ info@dso-berlin.de / → dso-berlin.de

Programmheft und Einführung
Frederik Hanssen

Redaktion Benjamin Dries,
Benedikt von Bernstorff

Artdirektion Hannah Göppel

Satz Susanne Nöllgen

Fotos
Peter Adamik (DSO), Marco Borggreve (Sokhiev), Hyesoo Chung (DSO-Saisonmotiv 24/25), Jens Gyarmaty (Hohmann), Petra Hajsk (Luks), Veikko Kahkonen (Stasevska), Valentin Seuss (DSO-Saisonmotive 23/24), Adrian Schulz (Symphonic Mob), Eva Vermandel (Ibragimova), Jörg Zägel (Tiergarten-Denkmal), Archiv (sonstige)

© Deutsches Symphonie-Orchester Berlin 2024

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre gGmbH Berlin.

Geschäftsführer
Anselm Rose

Gesellschafter
Deutschlandradio, Bundesrepublik Deutschland, Land Berlin, Rundfunk Berlin-Brandenburg

News aus dem Orchesteralltag

10 Jahre ›Symphonic Mob‹

Berlins größtes Spontanorchester wird zehn Jahre alt, und das will gefeiert werden: Der Jubiläums-›Symphonic Mob‹ steigt am **Samstag, den 25. Mai um 15.30 Uhr** auf der Piazza der Mall of Berlin. Geleitet wird er von der französischen Dirigentin Marie Jacquot. Mit dabei sind außerdem Sopranistin Maria Kokareva, Tenor Johan Krogius, der Chor ensemberlino vocale – und natürlich rund 1.000 Musikenthusiast:innen jeden Alters sowie die Mitglieder des DSO.

Auf dem Programm steht Lili Boulangers ›D'un matin du printemps‹ – mit dem das Konzert ganz im Sinne des DSO-Saisonmottos »Kein Konzert ohne Komponistin!« eröffnet wird –, gefolgt von Prokofjews ›Tanz der Ritter‹, Verdis ›Trinklied‹ aus ›La Traviata‹ und dem ›Halleluja‹-Chor aus Händels ›Messias‹. Dem Anlass entsprechend darf natürlich auch ein Geburtstagslied nicht fehlen, und so wird zuletzt von allen das Ständchen ›Happy Birthday‹ intoniert. Mit Verklingen des letzten Tons ist das Spektakel aber nicht vorbei: Für Stimmung bei der Aftershowparty sorgt die grandiose Jazzrausch Bigband.

Das Mitmachen ist aufgrund des großen Zuspruchs nun leider nicht mehr möglich, Zuhörer:innen sind aber natürlich jederzeit willkommen. Alle Informationen finden Sie unter **→ symphonic-mob.de**

+1

Eine Kolumne von Olga Hohmann

Olga Hohmann besucht seit neuestem Konzerte, am liebsten in Begleitung eines +1. Mit dem berühmten Bus M29 fährt sie in Abendgarderobe in die Philharmonie und beschäftigt sich eine Spielzeit lang aus der Zuschauer:innenperspektive mit den Eigenheiten des Orchesters sowie des Publikums selbst. Denn: Auch vor den Kulissen spielt sich vieles ab, was häufig ungesehen bleibt.

BODENHAFTUNG AUF PFENNIGABSÄTZEN Immer wieder fällt mein Blick auf die High Heels einer Violinistin, die so hoch sind, dass ich mich intuitiv frage, ob nicht bereits die paar Schritte zum Stuhl ein sportlicher Akt sind. Und noch viel mehr: Das Spielen in den hohen Schuhen, das zwar im Sitzen stattfindet, dennoch aber ein so somatischer, körperlicher Akt ist, dass man sich fragt, ob etwas Bodenhaftung nicht eigentlich von Nöten wäre. Ich bewundere die in Berlin so rare Geste, sich, rein für die Freude am Glamour, für den Beruf aufbrezeln zu dürfen und nehme mir, wie immer, vor, mir ein Beispiel an ihr zu nehmen. Der Konzertbesuch bleibt einer der wenigen Momente in meinem Alltag, in denen ich mich in der modisch unterkühlten Stadt endlich einmal herausputzen kann. Ich lasse den Blick von den faszinierenden High Heels wandern und mir fällt auf, wie viele Nuancen der Farbe Schwarz einem bei der genauen Betrachtung der Garderobe des Orchesters begegnen – und wie viele unterschiedliche Texturen. Glänzende Lackschuhe wechseln sich mit wilder Leinen-Seide-Mischung ab, jede Musiker:in hat ihre eigene Antwort, ihre eigene Interpretation des vorgegebenen Dresscodes gefunden: Auch modisch passiert hier das, was der Begriff des »Symphonischen« impliziert: Ein Gleichklang, ein Zusammenspiel in radikaler Diversität. Die Individualität ist signifikant für den gemeinsamen Klang, gleichzeitig offenbart sie sich erst auf den zweiten oder dritten Blick bzw. beim zweiten oder dritten Zuhören, denn für die Zuschauer:innen suggeriert sich Verschmelzung. Eigentlich eine Utopie, würde man meinen. Dass diese Utopie viel harte Arbeit und eine gewisse Bodenständigkeit der einzelnen Individuen voraussetzt, wird ebenfalls nicht sofort offenbar, denn es ist die Leichtigkeit, die sich vermittelt. »Nicht die Geige!« schrien wir als Kinder, wenn unser Cousin an Weihnachten seine Violine herausholte, die er seiner Meinung nach virtuos, unserer Meinung nach ohrenbetäubend spielte. Ein gut gespielter Violinvortrag mutet häufig schlicht an – ganz im Gegensatz zu dem unseres Cousins. Die Extravaganz offenbart sich nicht sofort, im Gegenteil, sie liegt als vielfach geschichteter Untergrund jahrelangen Trainings unter dem konzentrierten Spiel: Ein bisschen so wie die Texturen der Kleidung der Spielenden erst nach einigen Konzerterfahrungen in Erscheinung treten. Der Eleganz der Spielenden liegt also ein Pragmatismus zugrunde, eine starke Gravitation und Bodenhaftung, und wenn auch nicht unbedingt Bodenständigkeit, dann doch immerhin Beständigkeit. Ganz egal wie hoch die Pfenningabsätze sind.

Demnächst:

So 02.06.24, 20 Uhr
Philharmonie

Dalia Stasevska Dirigentin
Aphrodite Patoulidou Sopran

TARRODI ›Paradisfåglar II‹
BRITTEN ›Les illuminations‹ für Sopran und Orchester
SIBELIUS Symphonie Nr. 5